

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 25  
  
**Rubrik:** Limmatspritzer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Räuberhöhle

Zweieinhalb Dutzend Zeitungstitel und Zeitungsausschnitte ergeben das, was sich einer der aus dem Graphikgewerbe stammenden Wirte der Zürcher «Räuberhöhle» hat einfallen lassen für die Gestaltung eines demnächst auftauchenden Sets. Set? Nun, einfach so ein papierenes, farbiges Dingsbums als Unterlage für Mahlzeiten auf den Restaurantstischen jener «Räuberhöhle» in Zürich, die eigentlich «Tessinerkeller» heisst.

Auf einen solchen Einfall ist wohl noch kein anderer Zürcher Wirt gekommen. Ganz abgesehen davon, dass es dafür ein Lokal mit Geschichte (es ist sogar zum Teil Kriminalhistorie) sein muss, damit genügend Schlagzeilen herauszuschauen. Ich bin dort nicht mehr Stammgast, aber gelegentlicher Nasenhereinstrecker. Verschunden sind, bis auf eine Ausnahme namens Heiri mit Glatze und Kinnbart, die Clochards von anno dazumal, denen die «Räuberhöhle» einst Stammlokal gewesen. Stammlokal? Mehr als das. Kneipe zum Kneipen, als die trüben Säftli, jetzt durch Bier und anderes doch stark verdrängt, noch dominierten. Adresse für Korrespondenzen wie «Miguel, Restaurant Tessinerkeller, Neufrankengasse, Zürich 4». Und Pennbude.

Wahrscheinlich gibt's in Zürich noch immer eine Anzahl Obdachloser. Aber sicher weniger als früher. Und ich weiss gar nicht so recht, wo die heute verkehren. Ausser Heiri, der in der Räuberhöhle kneipt und – bis zur Polizeistunde – auch auf einer Beizenbank pennt, kommen nur noch vereinzelt Wermutbrüder sporadisch herein. Und Originale, ulkige, meistens nicht mehr junge: der eine fällt dadurch auf, dass er immer wie ein Wachhund bellt, der andere dadurch, dass er Tierstimmen aller Art imitiert, der dritte dadurch, dass er regelmässig seinen Kittel auszieht und Schattenboxen demonstriert gegen einen Feind, der möglicherweise Muhammad Ali heisst. Sicher weiss man's nicht,

weil man seinen Feind nie zu sehen bekommt.

Noch immer erinnert dieses und jenes im Lokal an die Vergangenheit. Da ist etwa ein Wirtstellvertreter, der seinen Dienst meistens um 16 Uhr anfängt. Alfieri heisst er, Arthur Alfieri. Wer einen der berühmtesten Filme Kurt Frühs gesehen hat, kennt ihn zumindest vom Hinschauen. «Bäckerei Zürrer» hiess der Streifen. Da kam der Bäckermeister, der Emil Hegetschweiler, schliesslich in die Räuberhöhle, stellte sich an die Bar, sagte etwas von «Jetzt häts mi au verjagt», spielte damit auf Familienzwist an, wurde schliesslich vom Maronibrater (Ettore Cella) herausgeholt, der im Film Papa Pizzani hiess. Generationenkonflikt. Den verlangten Schnaps servierte ihm im Film Alfieri. Der Name «Zürrer»: wegen des Anklangs an Zürich. Max Dora als Produzent. Und die Stammgäste der Räuberhöhle wirkten in diesem nachmals international renommierten Film als Statisten mit.

Einige darunter habe ich gut gekannt. Da war zum Beispiel der Rasputin. Eigentlich hiess er Johannes Zeller, war Berner Polizeikorporal gewesen, eines Tages seiner Frau auf Fremdgängerei gekommen, im Zürcher Plattenschiebermilieu aufgetaucht und damit auch in der Räuberhöhle. Gross und hager war er, mit grauschwarzem Kopf- und Barthaar, mit ausgefransten Hochwasserhosen, mit einem schwarzen Bratenrock, an dem eine 20 cm lange «Schlüssigufe» befestigt war. Rasputin sammelte Brocken im kleinen Massstab, ohne dass das eigentliche Brockenhaus diese Konkurrenz zu spüren bekam. Des Morgens ging er den Kehrreichtemern nach, räumte auch Gerümpel in Höfen aus. Gegen fünf Uhr abends tauchte er mit einem Handwagen voll gesammelter Ware in der Gegend auf. Bei der Bahnunterführung, die den Kreis 4 vom Kreis 5 trennt, liess er seinen Wagen stehen. Er tauchte in der nahegelegenen Räuberhöhle auf, fragte: «Wer chunnt cho hälfte

schtosse für en Kafi Schnaps?» Sie kamen, die Kollegen, für einen Schnapskaffee, für ein promillereiches Möschtl. Sie zogen und stiessen den Abfallwagen 50 Meter weit, bis zum Ende der Steigung, liessen ihn dort stehen, zogen in der Räuberhöhlebeiz nebenan ihr flüssiges Honorar ein.

An sogenannten «Kabelzügen» nahm Rasputin nie teil. Er ist übrigens schon lange tot. Das überliess er den schlechter gekleideten Schicksalsgenossen: für drei Franken je Stunde beim Kabelverlegen tätig zu sein. Sobald 12 oder 15 Rubel beisammen waren, liessen sie meistens das Kabel fallen, zogen die «Kohlen» ein, gingen in die Räuberhöhle zurück. Dabei war unter anderem der Otto, ein Obdachloser, der ursprünglich waltender Gärtner gewesen war, sich dann fix in der Stadt angesiedelt hatte, 16 Jahre lang wegen «Asthma» – so sagte er – in einer nahen Parkanlage im Freien schlief, die Füsse gegen die Bodenkälte isoliert. Isoliermaterial war Zeitungspapier. Mit Füssen trat er, was unsereiner geschrieben hatte. Einmal, vor 21 Jahren, schilderte ich seine Situation in einem Zeitungsartikel. Daraufhin erhielt Otto Lebensmittel, Anzüge, Krawatten, Mäntel, Schuhe, erbauliche Broschüren und Bargeld geschenkt. Aber ein Kollege stachelte ihn auf: er sei da in der Zeitung herumgeschleift worden. Worauf er sich bei der Zeitung meldete und eine Genugtuungssumme verlangte. Er erhielt einen Fünflicher und trotete mehr als glücklich von dannen; vorher schon hatte er sämtliche Kleider und Lebensmittel günstig den Kollegen verkauft.

Die Plattenschieber sind, ich sagte es schon, heute ein rarer Artikel in der Räuberhöhle. Aber ganz verschwunden ist die Pseudoidylle noch nicht. Da gibt's noch ein paar hölzerne, ziemlich grob gezimmerte Tische voller Kritzeleien im Tischbrett, so den Namen eines alten Clochards, mit dem Messer mit zehnzentimeterhohen Buchstaben eingeritzt. Da gibt's noch einen Plattenschieber, aufgehängt über der Theke, aus Textilien gebastelt, zwischen abgeschnittenen Krawatten und einer Boccacino-Sammlung. Da gibt's noch eine Einrichtung an der Bar, die «Schnupf» in Döslin, zu 110 Rappen das Büchlein, absondert. Das Schnupfen war in der Gegend immer beliebt. Und da kann man noch etwa eine Portion Sardinien bestellen. Oder eine «Coupe Höhli», was keine reich garnierte Glace ist, sondern ein Wurst- und Käsesalat. Auch der Kachelofen, auf dem die Wermutbrüder früher Büchsenravioli milde wärmten, ist noch da. Jedenfalls in der kalten Jahreszeit; im Sommer guckt nur das

## Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

M. Spiess – P. Graber, dir.  
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430

schwarze Ofenrohr verwundert in die Beizenwelt hinein, dieweil der weggeräumte Ofen für Gäste zusätzlich Platz bietet.

Einmal im Monat isst man hier, ich habe es im Nebi kürzlich erwähnt («Züri gratis A-Z») ab 21 Uhr gratis Knackerli. Ansonsten geht in der Räuberhöhli alles wie anderswo, nur mit einem anderen Cachet. Der Uebername Räuberhöhle ist jetzt etwa 90 Jahre alt; er stammt aus der Zeit, als die italienischen «Maiser» und die Obervazer «Moser» sich hier noch Faustgefechte lieferten, schönstens angekurbelt zu Taten durch Alkohol und Temperamente: Messerstechereien, wie man sie auch in Gottfried Kellers Briefen erwähnt findet. Zigaretten allerdings kauft der «Fechtbruder» nicht mehr per zwei Stück, sondern er muss sie päckliweise am Automaten holen. Anpumpen ist weniger häufig als ehedem. Handlinienlesen und Schubbandelverkauf stehen längst ausser Kurs, und es ist nicht mehr so, dass einer ein Menü bestellt, von dem ein Kollege den übrigbleibenden Rest in Angriff nimmt und einen allfälligen letzten Rest einem weiteren Kollegen schenkt.

Und dann ist da noch der Musikautomat, der gegen Bargeld neue Hits, aber auch Ländlermusik ausspuckt. Und da sind ein paar Hunde; da waren zeitweise bis zu fünf Rockergruppen an Stammtischen (das ist auch vorbei), da fehlt jetzt der Otto mit dem Blasenleiden, der Emil mit dem wirkungsvoll verkauften Keuchhusten, der Seppel auch, der gutgekleidete Gäste nach einem Spiegel fragte, um, wie er sagte, nachschauen zu können, ob er noch etwas zum Rauchen im Gesicht habe. Aber noch immer herrscht hier eine Ambiance mit Schicksalen, prall aus dem Leben gegriffen. Frauen? Jajaja, hat's auch hier. Und das Ganze ist ein Mittelding zwischen den von Fridolin Tschudi einst ange deuteten Extremen: «Die «Räuberhöhle», einst verrucht, wird von der Haute volée besucht.»

Tourist office **GSTAAD**  
1100-3000 m



im «Grünen Hochland» mit zwei Grossanlässen von internationalem Gepräge:

- Int. Tennismeisterschaften der Schweiz – Colgate Grand Prix – 75 000 \$ Preissumme!
- Menuhin-Festival – 11 Konzerte mit berühmten Solisten und Orchester (7.-31. August)

Hotelliste, Chaletliste und bereits den Pauschalskiwochen-Prospekt für Winter 1978 beim Verkehrsbüro 3780 Gstaad, Telefon 030 / 4 10 55 Telex 33767